

ten und Drucke von Palestrina und seinen Nachfolgern der römischen Schule wie Foggia, Benevoli, Nanino, Soriano, Victoria und von weiteren Vertretern vor allem des 16. Jahrhunderts verwahrt. Dieser zweite Teil enthält die Manuskripte polyphoner Musik, die Druckausgaben polyphoner und monodischer Musik, die liturgischen Manuskripte und Bücher bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, als man wegen der Fülle der musikalischen Produktion dazu überging, auf eine Veröffentlichung im Druck zu verzichten.

Vom Lateran-Kenner Wolfgang Witzemann stammen die äußerst informativen „Annotazioni sull'Archivio di S. Giovanni in Laterano“. Hier werden zudem die Aktivitäten der Cappella Lateranense, die bis ins 15. Jahrhundert zurückgehen, mit einem Verzeichnis der an der Kathedrale tätigen Kapellmeister und den Erwerbungen von Musikalien beschrieben. Ein Hinweis auf ein Musikarchiv ist erst für das Jahr 1650 anzumerken. Dagegen genügte zwei handschriftliche Kataloge aus den Jahren 1754 und 1776 (Scanzia I und II) durchaus für den musikpraktisch-liturgischen Dienst der Laterankapelle.

Der nun vorliegende Katalog in zwei Bänden, der durch ausführliche Register bereichert wird, ist eine enorme Hilfe für die wissenschaftliche Erforschung der Musikpflege an der Laterankirche, die als Kathedrale des Papstes ihre gewichtige historische Tradition hat. Den Verfassern, den am Unternehmen beteiligten kirchlichen und staatlichen Stellen gebührt der Dank für das Schließen einer Lücke.

(Mai 2006) Siegfried Gmeinwieser

*Tullio Cima, Domenico Massenzio e la musica del loro tempo. Atti del Convegno Internazionale (Ronciglione 30 ottobre – 1º novembre 1997). Hrsg. von Fabio CARBONI, Valeria DE LUCCA und Agostino ZIINO. Rom: Ibimus-Istituto di Bibliografia Musicale 2003. XII, 463 S., Abb., Nbsp. („colloquia“. collana dell'Istituto di Bibliografia Musicale 2.)*

Die faszinierende Musikkultur Roms im 17. Jahrhundert ist das Resultat einer vermutlich einzigartigen Dichte von hochqualifizierten Kapellmeistern, Sängern und Instrumentalisten, einer Vielzahl von Institutionen, die als Ausbildungsstätten und Arbeitgeber für Musi-

ker fungierten sowie der Existenz vieler vermöglicher Mäzene. Über viele Jahrzehnte ist kein „führender Kopf“ – wie im 16. Jahrhundert Palestrina – unter den römischen Musikern auszumachen, der stilprägend auf seine Generation einwirkte, sondern eine „großflächige“ Kreativität und Qualität.

Viele der römischen Komponisten jener Epoche sind jedoch – trotz der großen Zahl überlieferter Quellen – noch immer kaum erforscht und ihre Werke unediert. Das Wissen über ihr Schaffen beschränkt sich häufig auf schmale Lexikon-Artikel und punktuelle Erwähnungen in Überblicksdarstellungen. Ein tatsächlich klares Bild der römischen Barockmusik lässt sich aber nur durch intensive Quellenauswertung und lebendige Rezeption der Musik erreichen.

Einen bedeutenden Beitrag zu diesem Ziel leistete im Herbst 1997 eine Tagung im italienischen Ronciglione, die den nur wenig bekannten Kapellmeistern Tullio Cima und Domenico Massenzio gewidmet war. Der Konferenzort, eine alte Bischofsstadt im nördlichen Latium, kommt nicht von ungefähr: Ronciglione ist der Geburtsort Cimas und Massenzios und kann – freilich in bescheidenerem Ausmaß als Rom – auf eine bedeutende musikalische Tradition verweisen. Wissenschaftler aus Italien, Großbritannien und Deutschland legten während der Tagung ihre neuesten Forschungsergebnisse zu Leben und Werk der beiden Komponisten sowie daraus resultierend zu den unterschiedlichsten Aspekten des römischen Musiklebens im 17. Jahrhundert dar.

Großer Raum wird in dem Tagungsbericht der Werkanalyse eingeräumt. Gleich mehrere Beiträge befassen sich intensiv mit der Modegattung jener Epoche in Rom: der kleinbesetzten geistlichen Motette. Antonio Delfino stellt die 1675 erschienenen *Sacrae modulationes* von Tullio Cima vor, Siegfried Gmeinwieser widmet sich den früheren Sammlungen dieses Komponisten und Jeffrey Kurtzman geht ausführlich auf die beiden ersten Motettendrucke Massenzios ein. An den vielen besprochenen Werken und den abgedruckten Notenbeispielen wird einmal mehr deutlich, welche herausragende Bedeutung diese Gattung für die Entwicklung der musikalischen Rhetorik und die Erneuerung des kirchenmusikalischen Repertoires in der Zeit nach 1600 besaß. Aber auch

andere Facetten des kompositorischen Werkes der beiden Komponisten finden im Tagungsbericht Beachtung. Daniele Torelli analysiert die Vesperpsalmen von Cima, Joachim Steinhilber beschäftigt sich mit der einzigen Madrigalsammlung Massenzios, während Agostino Ziino die drei Messen Cimas einer Betrachtung unterzieht. Mit diesen Texten wird praktisch das gesamte überlieferte Schaffen Cimas und Massenzios beleuchtet.

Gleichzeitig wirft der Band aber auch konkrete Schlaglichter auf die römische Musikpraxis. Hier sei besonders der Text von Noel O'Regan hervorgehoben, der die aktive Mitwirkung Cimas und Massenzios in geistlichen Bruderschaften (Arciconfraternita del Gonfalone bzw. Arciconfraternita della Santissima Trinità dei Pellegrini) thematisiert und dabei ein lebendiges Bild dieser für die römische Musikentwicklung so bedeutenden Institutionen zeichnet.

Über Rom hinausgehend, wertet der Beitrag von Maurizio Padoan die liturgischen Ordnungen dreier Kirchenmusikzentren in Oberitalien aus: S. Marco in Venedig, S. Maria Maggiore in Bergamo und S. Petronio in Bologna. Eine von Eleonora Simi Bonini angefertigte Aufstellung aller handschriftlich überlieferten Werke von Cima und Massenzio sowie einige weitere Beiträge runden mit genauen Recherchen und plastischen Schilderungen den Konferenzbericht ab.

(Mai 2006)

Bernhard Schrammek

*Studien zu den deutsch-französischen Musikbeziehungen im 18. und 19. Jahrhundert. Bericht über die erste gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung und der Société française de musicologie Saarbrücken 1999. Hrsg. von Herbert SCHNEIDER. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2002. 436 S., Abb., Nbsp. (Musikwissenschaftliche Publikationen. Band 20.)*

Der vorliegende Band vereint die Vorträge des ersten der beiden Symposien der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung von 1999 in Saarbrücken mit dort gehaltenen freien Referaten zu den deutsch-französischen Musikbeziehungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die Erforschung der „Musikbezie-

hungen zwischen Frankreich und Deutschland in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts“ – so der Originaltitel des Symposiums – bietet insofern ein besonders reiches Themenfeld, als sich der Musiktransfer nach 1750 enorm beschleunigte und verbreiterte.

Zunächst waren die Franzosen in weit stärkerem Maße die gebende Nation, wobei die Musik natürlich auch vom Interesse an Philosophie und Literatur, das die französische Aufklärung bei den Deutschen erregt hatte, profitieren konnte. Die Rezeption war jedoch in vielen Fällen mit Problemen behaftet und von Kritik begleitet. Dies belegen Wolfgang Hirschmanns Studie zu den meist nur in Auszügen präsentierten und mit Kommentaren versehenen deutschen Übersetzungen französischer musiktheoretischer Schriften wie auch Elisabeth Schmierers Ausführungen über „Die deutsche Rezeption der Querelle des Gluckistes et Piccinnistes“, die sich als Akzentverschiebung im Sinne einer anhaltenden Auseinandersetzung mit der Nachahmungslehre von Batteux entpuppt. Auch Nicole Schwindts Beitrag zur deutschen Reaktion auf eine „ungeliebte Gattung“, die „Sonate pour le clavecin avec l'accompagnement d'un violon“, verweist auf eine kritische Rezeptionshaltung; trotz gravierender ästhetischer Differenzen und entsprechender Vorbehalte von deutscher Seite wurde das französische Modell jedoch produktiv aufgegriffen und bildete in der Umformung ein wichtiges Bindeglied zur Herausbildung der klassischen Violinsonate. Die mit Abstand umfangreichste Untersuchung stammt vom Herausgeber und spürt den kulturellen Differenzen nach, wie sie in den Einrichtungen französischer Opéras comiques für das deutsche Publikum zu Tage treten. Exemplarisch werden zwei Übersetzungen – Johann Heinrich Fabers Übertragung von *La Rencontre imprévue* (Dancourt/Gluck) sowie Johann Andrés Verdeutschung von *La Colonie* (Framery/Sacchini, selbst bereits eine Übersetzung des originalen Textbuchs *L'Isola d'amore*) – anhand eines aus der modernen Übersetzungstheorie (Bernd Spillner) übernommenen Katalogs von Äquivalenztypen behandelt und deren Probleme ausführlich diskutiert. Dagegen weist die Auswertung der *Correspondance littéraire de Mannheim*, an den Mannheimer Hof adressierter Berichte aus Paris, durch Michel Hild